

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design |
| Herausgeber: | Hochparterre |
| Band: | 26 (2013) |
| Heft: | [12]: Zürich West : vor zwanzig Jahren schickte sich das Quartier Escher-Wyss an, ein neuer Stadtteil zu werden. Die Sturm- und Drangjahre sind vorbei. Eine Zwischenbilanz |
| Artikel: | Im Welttheater von Zürich West Teil 4 |
| Autor: | Seiz, Martin / Spring, Monika / Fingerhuth, Carl |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-392481 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein nachhaltiger Beitrag zur Urbanität

Ein zentraler Wert des Kulturparks ist die Vernetzung der Mieter untereinander. Nachhaltige Entwicklung ist nicht nur Geschäftszweck, sondern wird im Forum Z, dem «Gewerbeteil» des Kulturparks, auch gelebt. Preisgünstige Wohnungen werden möglich, weil wir für die Grundstücks-kosten den Landpreis einsetzen, den wir vor zwölf Jahren bezahlten. Dazu ein Ausschnitt eines Textes meiner Hamasil Stiftung, die sich in Zürich West engagiert, aber auch Schulhäuser in Tibet baut, Minenopfer im ehemali-gen Jugoslawien oder Strassenkinder in Rumänien be-treut: «Wohnen, arbeiten, sich aufzuhalten - das soll am selben Ort geschehen...» Ich möchte einen Beitrag zur Urbanität liefern, einen Anziehungspunkt schaffen. Ich möchte zusammenführen, was zusammengehört. Das Hauptthema ist für mich die Nachhaltigkeit, das Zusam-menspiel von gelebtem Inhalt und stimmiger äusserer Hülle. Die Quintessenz meines Schaffens und Denkens kann hier verwirklicht werden - das, was mir wirklich am Herzen liegt: die Umsetzung der Agenda 21 und die Verbin-dung von Geist und Materie.

Ich arbeite an der Hardstrasse 235. Das ist dort, wo die Pfingstweidstrasse respektive die Nationalstrasse dritter Klasse auf die Hardbrücke trifft. An dieser Stelle entstand 1921 die Holzhandlung Hartwig. Das ist die Firma unserer Familie. Dort habe ich 1963 das erste Bürohaus in Zürich West bauen können, zwischen der Zahnradfabrik Maag und dem Transportunternehmen Welti-Furrer. 1998 habe ich das danebenliegende Grund-stück mit dem «Roten Haus» gekauft. Es ist mein Lieb-lingshaus, und in meinem Testament verlange ich, dass es nicht abgebrochen werden darf. Auf dem danebenliegen-den Grundstück ist jetzt der «Kulturpark» im Bau. Arbeits-plätze von Firmen, NGOs und Institutionen, die sich der Agenda 21 verschrieben haben, werden da eingerichtet, zum Beispiel die der Paulus-Akademie.

Zürich West ist ein nach aussen schlecht vernetztes Quartier wegen seiner isolierten Lage zwischen der Limmat und dem Bahnareal, zusätzlich führt die vier- bis sechsspurige Pfingstweidstrasse plus Tramlinie als Ver-

bindung zwischen Limmattal und Stadt Zürich mitten durch das Quartier und trennt es dadurch im Innern. Die-se Situation ist in der Verkehrsplanung nicht ernst ge-nommen worden. Mit der Seitenlage des Trassee des Strassenbahn führte man den Autobahncharakter bis an die Hardbrücke, statt einen Stadtbolevard zu gestalten. Für Letzteres setzte ich mich ein, suchte Unterstützung bei vielen Experten und Politikern und gelangte bis ans Bundesgericht. Leider ist es nicht gelungen. Der Langsam-verkehr wurde in der verkehrstechnischen Erschliessung total vernachlässigt. Es besteht ein grosses Verbesse-rungs- und Entwicklungspotenzial. Der Langsamverkehr ist gerade in einer Stadt wie Zürich die effizienteste und umweltfreundlichste Fortbewegung. Er prägt Urbanität.

Mein zweites grosses Anliegen war immer der Bau von Wohnungen in Zürich West. Ich habe deshalb eine Studie bei Wüest & Partner in Auftrag gegeben. Sie zeigt, dass im Quartier Wohnraum für 7000 Personen möglich wäre. Damit ein Stadtteil urbanen Charakter entwickeln kann, braucht er mindestens dreissig Prozent Wohnanteil. Das ist leider in Zürich West heute nicht gegeben.

Deshalb initiierte ich im Jahr 2000 die Interessen-gemeinschaft NEZ. Sie wollte eine Plattform schaffen, die die nachhaltige Entwicklung in Zürich West voranbringt. Mit Positionspapieren zu den zentralen Themen versuchten wir, auf die Probleme aufmerksam zu machen und Ansätze von Lösungen zu zeigen. Letztes Jahr haben wir - vielleicht etwas resigniert - die Interessengemeinschaft aufgelöst. Unter www.ig-nez.ch können noch immer sämtliche Studien eingesehen werden.

Mit der gezielten Belebung der Erdgeschossnutzun-gen im Kulturpark möchte ich das Kleingewerbe wieder nach Zürich West bringen. Ein Quartier ohne belebtes Erdgeschoss von morgens bis abends und an den Wochen-enden ist nicht urban. Zürich West braucht mehr durch-lässige, durchmischte und multifunktionale Kleinräumig-keit. Eine Reihe von Postkarten hat ebenfalls meine Entwicklungsvision weitergegeben: Pfingstweidstrasse in Zürich West - Stadtstrasse statt neu geplante Strassen-Y-Rampen; Boulevard statt Hardbrücke in Zürich West - kei-ne Westtangente als Autobahn durchs Zentrum; Escher-Wyss-Platz in Zürich-West - Treffpunkt am Wasser statt Brückenkopf für Verkehrslawine. ●

Der Investor

Martin Seiz baut zwischen der Hardstrasse und der Schiffbaustrasse für den Kulturpark 54 preis-günstige Wohnungen und 300 Arbeitsplätze im

Forum Z.

Standort: Markthalle
Les Halles



Zu laxen Verpflichtung der Investoren

Ich bin wahrscheinlich eine der dienstältesten Akteurinnen, die sich in die Transformation von Zürich West einmischt. Denn diese Transformation sollte nicht nur eine Interaktion von städtischen Behörden und Investoren sein. Begonnen hat es 1997 mit einer Sitzung des «Stadtforums». Ich war damals Co-Präsidentin des städtischen Gewerkschaftsbunds und sass als Vertreterin der Angestellten am Tisch der Wirtschaft. Im Stadtforum wurden Ideen und Perspektiven für die Entwicklung von Zürich West diskutiert. Man versuchte so, die Blockade nach der Bau- und Zonenordnung (BZO) Hoffmann zu überwinden, mit der der Kanton die Stadt gezwungen hatte, die Industriezonen für Dienstleistungsnutzungen zu öffnen.

Ich setzte mich dafür ein, dass auch Industriearbeitsplätze erhalten bleiben sollten. Ich war zudem – wie die damalige Stadträtin Ursula Koch – überzeugt, dass für ein lebendiges Quartier ein substanzialer Anteil fürs Wohnen und genügend Freiflächen unabdingbar sind. Als dann an einer der Sitzungen bekannt wurde, dass auf dem Schoeller-Areal zwischen Hardturmstrasse und Limmat eine grössere Wohnüberbauung mit Gewerbe gebaut werden sollte, bewarb ich mich mit meiner Familie für eine Wohnung in der Siedlung. Dort wohne ich jetzt auch.

Als Gemeinderätin und Mitglied der Stadtentwicklungscommission war ich an der Ausarbeitung der neuen BZO für Zürich West beteiligt. Zusammen mit Corine Mauch, der heutigen Stadtpräsidentin, setzte ich mich für höhere Wohnanteile und für grössere, zusammenhängende Freiflächen ein. Für die Weiterentwicklung von Zürich West rief die Stadt nach Abschluss des Stadtforums eine «kooperative Planung» ins Leben. Die Akteure dieses Gremiums waren die städtischen Behörden und die Grund-eigentümer. Nach einem Gespräch mit Brigit Wehrli, der damaligen Leiterin des Amts für Stadtentwicklung, entstand im Jahr 2000 die IG Hardturmquartier. Sie war das erste Sprachrohr der im Quartier lebenden Menschen. Über diese Organisation und über meine politische Tätigkeit als Gemeinde- und Kantonsrätin setze ich mich seit bald 18 Jahren für die Lebensqualität in Zürich West ein.

Die Transformation von Zürich West ist voller verpasster Chancen. Mit der Umzonierung und dem Grundstückshandel haben einige Eigentümer und Immobilienunternehmen viel Geld verdient. Die vom Mieterverband 2013 herausgegebene Studie «Immodorado Zürich West» von Philipp Klaus spricht von Aufwertungsgewinnen allein bei den Grundstückpreisen von 1,8 Milliarden Franken in den letzten zehn Jahren. In der gleichen Zeit hat die öffentliche Hand etwa 500 Millionen in Infrastrukturen, vor allem in den Bau von Strassen und die neue Tramlinie, investiert. Entstanden ist ein Quartier mit Luxuswohnungen und Hotels, und heute fehlen die öffentlichen Mittel, um Defizite zu beheben. Symptomatisch ist der Entscheid des Gemeinderats vom September 2013: Für den Bau des Pfingstweid-Parks hat der Gemeinderat zwar einen Kredit von 7,8 Millionen Franken gesprochen. Aus Kostengründen gibt es aber weder ein Restaurant noch einen Kiosk, sondern bloss ein WC. Damit profitieren vom Park vor allem die Investoren der Wohnbauten, indem sie ihre Wohnungen dank Aussicht ins Grüne teurer verkaufen können.

Die Investoren bei uns wurden nicht genügend zu Leistungen zugunsten des öffentlichen Raums verpflichtet, wie dies etwa in Zürich Nord der Fall war. Solche Fehlentscheidungen sind schwer zu korrigieren. Zu grosse Baufelder fördern den Bau überdimensionierter Baukörper und schlecht proportionierter Hochhäuser. Zwar werden mehr Wohnungen gebaut als ursprünglich geplant. Aber es sind hauptsächlich grosse Eigentumswohnungen, die sich normal verdienende Familien mit Kindern nicht leisten können. Vieles sind Zweitwohnungen oder Wohnungen als Kapitalanlage. So steigt der Flächenverbrauch pro Person steil, und mit der Verdichtung ist es nicht weit her. Zudem gibt es wenig soziale Durchmischung, denn die Grundstückspreise verhinderten den Bau von gemeinnützigen Wohnanlagen. Das Kraftwerk 1 konnte nur realisiert werden, weil sich damals niemand für das Grundstück am Strand interessierte.

Die Stadt besitzt nur wenige Grundstücke, und die meisten sind zu klein, um darauf preisgünstige Wohnungen zu bauen. Einige Restgrundstücke hat die Stadt zudem zu Spottpreisen an Immobilienunternehmen verkauft. Ein Lichtblick ist das Projekt Kulturpark auf dem Escher-Wyss-Areal, wo ein privater Investor eine Überbauung mit Begegnungsräumen, sozialen Einrichtungen und vor allem mit bezahlbaren Wohnungen realisiert.

Spaziere ich zu den Überbauungen auf dem Maag- oder dem ehemaligen Coop-Areal, sehe ich grosse Defizite bei der Gestaltung des öffentlichen Raums. Einzig im Innern des Maag-Hofs entsteht ein Grünraum, der aber die monotonen Fassaden der Grossbauten kaum aufwerten wird. Die meisten übrigen Flächen sind bis zu den Fassaden betoniert, obwohl oft auch im Erdgeschoss gewohnt wird. Damit die Autos nicht überall abgestellt werden, liegen hunderte Betonklötze herum, die an Panzersperren erinnern. Auch Not Vitals «The No Problem Sculpture», ein mit Spritzbeton überzogener überdimensionaler Quader, kann die miserable Qualität des Aussenraums vor dem Renaissance-Hotel nicht aufwerten. Doch zum Glück wird der Blick abgelenkt vom «Nagelhaus» mit seiner künstlerisch gestalteten Brandmauer und dem Schriftzug «Résistance». Die Bewohner dieser um 1900 geplanten Blockrandbebauung wehren sich bisher erfolgreich gegen den Abriss zugunsten einer Strasse. Doch auch die noch vorhandenen Industrie- und Gewerbegebäuden sind bedroht. Dort hatten sich zahlreiche Zwischennutzungen eingemietet. Diese für die Vitalität des Quartiers wichtigen Betriebe der Kreativwirtschaft verschwinden. Es werden wohl einige Oasen bestehen bleiben, wie das Wohn- und Gewerbehaus «Zürichparis» mit Bar und Buchhandlung, und hoffentlich bleiben auch «Les Halles» und das «Rosso» im Gerold-Areal noch lange; sie machen den Charme des einstigen Industriequartiers aus. Dazu gehört natürlich auch der Schiffbau.

Wegen der noch geringen Einwohnerzahl – und wegen ihrer mangelnden Verankerung im Quartier – entstehen nur langsam Läden, Dienstleistungen und soziale Einrichtungen; ein Schulhaus fehlt nach wie vor. Das gescheiterte Stadion mit der Wohnsiedlung hätte hier wichtige Verbesserungen bringen können, mit Räumen für Kindergarten und Grundstufe sowie Ateliers und Läden. 67 Prozent der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sehen das gleich und haben dem Bau gemeinnütziger Wohnungen zugestimmt, ein Vorhaben, das nun ungewiss ist. ●

Die soziale Demokratin

Monika Spring wohnt im Quartier. Sie ist Architektin, war Gemeinde- und ist Kantonsrätin der SP und seit 18 Jahren für Zürich West engagiert.

Standort: Förribuckstrasse



Im Welttheater von Zürich West

An Zürich West fasziniert mich vorab die Autonomie des Gebiets. Zürich West ist wie eine Bühne. Von hinten oder von der Seite gibt es nur wenige Zugänge – über Brücken oder eingezäunte Hochleistungsstrassen. Vorne aber, vom Stadtzentrum her, ist das Quartier offen und durchlässig, mit den zwei grossen Portalen der Hardbrücke und des Bahnviadukts. Unter dem Deckel der Hardbrücke oder durch die Bogen des Viadukts kann man auf der ganzen Breite des Quartiers die Bühne Zürich West betreten und dort zum Spieler des Stadttheaters Zürich West werden. Es gibt keine fliessenden Übergänge wie zwischen den Zürcher Quartieren Enge und Wollishofen oder Seefeld – Hottingen – Fluntern. Zürich West ist wie eine Bohrinsel oder eben eine Bühne, vorne offen, hinten geschlossen.

Das Spiel der modernen Stadt war ein Puzzlespiel. Es gab ein «Bild» oder einen «Plan», der festgeschrieben war bis zu der Typologie der Bauten, und der Plan wurde Stück für Stück umgesetzt. Damals gab es eine zentrale Instanz, den König, den Stadtpräsidenten und seinen Stadtbaumeister, die zuständig waren. Ein Plan wurde gezeichnet und dessen Ausführung kontrolliert. So entstanden das Seefeld, der Kreis 4 oder Schwamendingen.

Hort der Widersprüche

Heute spielen wir Domino. Es gibt keinen Plan, aber es gibt Spielregeln. Es gibt eine Vielzahl von Spielern. Spieler können ausscheiden und neue Spieler dazukommen. Das Spiel ist ein Spiel ohne Ende, voller Überraschungen und immer neuer Entscheidungssituationen. Vor allem aber ist es auch ein Spiel, das man nicht alleine spielen kann.

Zürich West ist das exemplarische Produkt dieses neuen Spiels. Ich kenne kein Quartier in der westlichen Welt, wo auf so kleinem Raum, eng begrenzt, so viel Verschiedenes, oder um die Begriffe von Robert Venturi zu verwenden, so viel Komplexität und Widersprüchlichkeit entstanden ist: die Maschinenfabrik neben dem Theater, das höchste Haus der Schweiz neben dem Wohnheim der Heilsarmee, die Hochschule für Gestaltung neben dem grössten geplanten Asylbewerberzentrum der Schweiz oder die unter Schutz stehende Wohnsiedlung aus den 1920er-Jahren neben dem Fussballstadion. Gleichzeitig wissen wir nicht, ob das Asylbewerberzentrum oder das Fussballstadion je gebaut werden. Zürich West spricht die Domino-Sprache der neuen Physik. Diese redet von nicht

linearen Systemen, bei denen das Ganze mehr ist als die Summe der Teile und nicht auf einfache, zusammenwirkende Untereinheiten reduziert werden kann. Es treten unerwartete Eigenschaften auf, die komplex und widersprüchlich sind. Unsere traditionelle Betreuung der Stadt ist schlecht gerüstet, um unregelmässige Erscheinungen der Stadt zu bewältigen. Ich zitiere den Philosophen Henri Bergson und ersetze das Wort «Universum» durch das Wort «Stadt»: «Die Stadt ist nicht ein fertig Entstandenes, sondern ein ohne Unterlass Entstehendes.»

Auch in der internationalen Diskussion über die Transformation von Städten verschwinden die Rezepte, und der Begriff «Masterplan» verliert an Bedeutung. Die städtebaulichen Instrumente und die geeigneten Verfahren müssen für jeden Ort neu definiert werden. Zürich West und die Hafencity Hamburg, das Flugfeld Aspern in Wien oder das Gebiet Praillle–Acacias–Vernets in Genf sind von der Aufgabe her ähnlich. Das Vorgehen, die geeigneten Verfahren und Instrumente sind aber grundverschieden. Gemeinsam sind einige Themen: die Bedeutung des öffentlichen Raums, die Beachtung des öffentlichen Dialogs, der Umgang mit den Brachen und die Sicherstellung einer sinnvollen Mischung der Nutzungen.

Den Turbinenplatz wachküssen

Im Buch «Prinzip Chaos» beschreibt Paul Davies, ein Professor für theoretische Physik, die neue Situation. Wiederum sind die Worte «physikalische Systeme» und «Materie» durch «Stadt» ersetzt: «Das neu entstehende Paradigma (der Stadt) erkennt dagegen an, dass die kollektiven und holistischen Eigenschaften der Stadt neue, nicht vorhergesehene Verhaltensweisen offenbaren können. (...) Es entsteht die Möglichkeit der Selbstorganisation, bei der Systeme (der Stadt) unvermittelt und spontan einen Sprung zu verwickelteren Formen machen. Kennzeichnend für diese Formen sind grössere Komplexität, kooperatives Verhalten und globale Kohärenz, das Auftreten räumlicher Strukturen und zeitlicher Rhythmen und eine generelle Unvorhersehbarkeit ihrer endgültigen Gestalt. (...) Die neuen Zustände der Stadt müssen mit neuen Begriffen beschrieben werden, zu denen Ausdrücke wie Wachstum und Anpassung gehören.»

Grosses Thema Nummer eins ist die Qualität des öffentlichen Raums. Es scheint mir unerlässlich, dafür eine grosse Anstrengung zu unternehmen. Josef Beuys hat an der Documenta 1982 in Kassel das Pflanzen von 7000 Eichen gefordert. Das Ziel soll heute annähernd erreicht sein. Die über zwanzig Hauptwegeverbindungen, die →

Der Reporter dieses Hefts
Carl Fingerhuth ist Architekt und Urbanist. Er hat mit den 11 Protagonisten dieses Hefts gesprochen.
Standort: Lettenviadukt

→ im Freiraumkonzept aufgeführt sind, müssten vielleicht in einer ähnlichen Aktion zu attraktiven Stadträumen transformiert werden. Es braucht aber nicht nur attraktive Linien im Quartier, sondern auch ausgezeichnete Punkte, wo günstige Voraussetzungen für Orte der Begegnung und für die Identität des Quartiers geschaffen werden. Vielleicht gelingt es, den Turbinenplatz aus seiner Schläfrigkeit zu wecken, beim Bahnhof Hardbrücke mehr als nur Transit möglich werden zu lassen und an der Förrlibuckstrasse eine oder mehrere der Kreuzungen mit den Querverbindungen zu Treffpunkten werden zu lassen.

Mit diesem Thema verbunden ist das Anliegen, die Erdgeschosse der Hochbauten längs den Hauptwegeverbindungen zu öffentlichen Nutzungen werden zu lassen. Dies gilt natürlich vor allem dort, wo günstige Voraussetzungen für das Entstehen von Treffpunkten geschaffen werden sollten. Nötig ist für ein Quartier von bis zu 5000 Einwohnern, angemessene Freifläche zu schaffen. Diese Aufgabe wird evident, wenn man die intensive Nutzung der Josefswiese im Nachbarquartier erlebt.

Stadtpolitiker verkannten die Dynamik

Grosses Thema Nummer zwei ist Stärkung der Wohnbevölkerung. Um ein lebendiges Domino-Spiel in Gang zu bringen und die aktive Selbstorganisation der Menschen des Quartiers möglich werden zu lassen, dürfen sie nicht marginale Spieler bleiben. Da entsteht eine Herausforderung, die in den Legislaturschwerpunkten 2010 bis 2014 beschrieben ist: «Zürichs Stadtentwicklung soll aktiv und unter Einbezug von privaten Ressourcen gestaltet werden. (...) Damit dies gelingt, werden innovative Vorgehensweisen entwickelt und ausprobiert. Der Bevölkerung wird die Möglichkeit gegeben, den Wandel aktiv mitzugestalten. Dadurch soll auch die Identifikation mit den Quartieren gestärkt werden. (...) Der gesellschaftliche Zusammenhalt wird gestärkt, indem sich Zugehörige verschiedenster sozialer Gruppierungen in der einen oder anderen Form aktiv einbringen und beteiligen.»

Damit die schönen Worte Realität werden, braucht es Menschen, die im Quartier wohnen. Leere Eigentumswohnungen sind wertlos. Es scheint mir unerlässlich, dass jede Möglichkeit genutzt wird, in Zürich West Wohnungen zu bauen, und damit es «verschiedenste soziale Gruppierungen» gibt, braucht es auch preisgünstige Wohnungen. Die extrem hohen Dichten, die von der Stadt zugelassen worden sind, haben zu ausserordentlich hohen Landprei-

sen geführt, die in der Folge zu extrem hohen Mietzinsen oder Kaufpreisen geführt haben. Die Stadt verfügt über geringe Landreserven. Wir stehen vor einer ökonomisch und politisch schwierigen Aufgabe. Dass es so gekommen ist, haben die Stadtpolitiker ihrem Zürich West eingebrockt. Sie haben die Dynamiken nicht oder zu spät erkannt. Genutzt haben diese Dynamiken jedoch die Leute aus dem Immobiliengeschäft. Schlau und tatkräftig haben sie die sich bietenden Möglichkeiten gepackt. Sie haben viel Geld in den Ausbau des Quartiers investiert, und sie tragen reichlich Früchte aus dem Quartier.

Bei meinen Gesprächen begegnete ich immer wieder dieser Ambiguität: auf der einen Seite eine Faszination von der - unschweizerischen - Vitalität des urbanen Lebens. Jedes Wochenende strömen bis zu 50 000 Besucher in das Nachtleben von Zürich West. Die Veranstaltungen im Maag-Areal sollen mehr Besucherinnen und Besucher generieren als jene von Schauspielhaus und Oper zusammen. Es erscheinen im «Tages-Anzeiger» schon die ersten Berichte von Bewohnern, die sich über den immer lauter werdenden Nachtlärm beschweren.

Auf der anderen Seite wird eine intensive Sorge um die Zukunft des Quartiers lauter. Von der Ohnmacht über Goldgräber bis zum energischen Ruf nach Aussenräumen, Läden und normalen Wohnungen und anderer gewohnter zürcherischer Normalität. Ich hörte viel Pragmatik und frage mich, ob wir vielleicht akzeptieren müssen, dass die Grundstruktur von Zürich West ein Produkt des 20. Jahrhunderts ist - und diese Prägungen bestimmt bleiben werden. Ich höre aber auch das «Trotzdem». Die städtische Verwaltung und Politik versucht, die positiven Potenziale des Quartiers zu nutzen. Wenn ich dann aber den «Grobterminplan Zürich West, Planung und Realisierung» betrachte, finde ich für die Zeit bis 2019 unter der Kategorie «Realisierung» für städtische Vorhaben nur wenige Vorhaben: Gleisbogen, Quartierpark Pfingstweid, Aufwertung Hardturmstrasse, Tram Hardbrücke, Stadion Zürich, Schulanlage Schützenareal, Schulhaus Zürich West.

1965 hat Saul Steinberg im «New Yorker» die Zeichnung «New World» publiziert. Wir stehen auf einer von der Moderne betonter Plattform und realisieren, dass diese Zeit vorbei ist. Dass sich viel Neues zeigt, das in die Gestalt der Stadt integriert werden muss. Zürich West schlägt eine Brücke aus der Zeit der Moderne in die Zeit jenseits der Moderne, mit den Problemen und Hoffnungen dieser neuen Zeit. ●

Ein Wahrzeichen von Zürich West:
«Freitag»-Turm auf dem Gerold-Areal.

